

Ein wiederentdecktes Nebengebäude der römischen Villa Römermatte in Olten

ANDREA NOLD

In der «Römermatte», einer kleinen Parkanlage im Westen der Stadt Olten, sind Mauern einer im Jahr 1961 ausgegrabenen römischen Villa heute noch sichtbar. Der Gutshof lag ungefähr 700 Meter westlich des Vicus von Olten, an der Strasse nach Solothurn. Aus verschiedenen Fundmeldungen und Ausgrabungen im Laufe des 20. Jahrhunderts sind neben dem Hauptgebäude mindestens drei Nebengebäude bekannt, die sich auf einer Fläche von ungefähr 100×100 Metern erstreckten. Bei Werkleitungsarbeiten im Februar 2015 ist eines dieser Nebengebäude erneut angeschnitten worden. Das Gebäude aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. war wahrscheinlich ungefähr 12×13 Meter gross und mehrräumig. Einer der Räume wies eine Feuerstelle auf, ein anderer einen Ziegelschrotboden.

Die römische Villa in der Römermatte

Die im Februar 2015 ausgehobenen Gräben für die neuen Werkleitungen verliefen durch den Südteil der Römermatte und damit mitten durch das Areal des römischen Gutshofes. Deshalb überwachte ein Team der Kantonsarchäologie unter Leitung der Schreibenden zwischen Ende Januar und Ende Februar die Baustelle (Abb. 1).

Bereits zwischen den Jahren 1923 und 1942 liessen verschiedene Fundmeldungen in der Umgebung des Föhrenwegs eine römische Siedlungsstelle vermuten. 1961 brachte dann die Umgestaltung des «Dreispitzes» in einen Park Teile eines römischen Gutshofs zum Vorschein (Abb. 2). Die Bauarbeiten ebneten das bislang als Spielwiese und als Pflanzgärten genutzte Areal zwischen Föhrenweg, Untergrundstrasse und Katzenhubelweg ein und brachten die Südfront des Herrschaftshauses A sowie das Nebengebäude B zu Tage (Abb. 3). Die Villa war in den Hang hinein gebaut und besass eine 16 Meter lange und 5 Meter tiefe Portikus mit zwei seitlich vorspringenden Eckbauten (Abb. 2). 1,8 Meter dicke Strebepeiler stützen die beiden 8,5 beziehungsweise

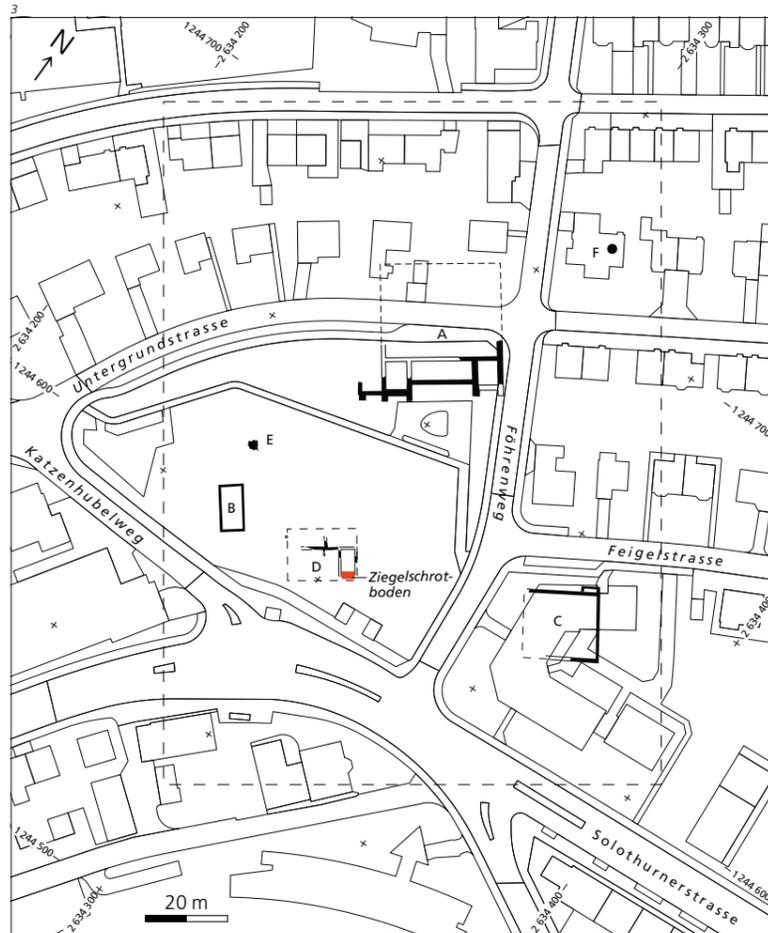


Abb. 1
Baubegleitung im Februar 2015. Mitarbeiter der Kantonsarchäologie dokumentieren ein Fundament des Nebengebäudes D. Im Hintergrund ist oberhalb der Baustellenabschrankung eine rekonstruierte Mauer des Hauptgebäudes zu erkennen.

Abb. 2
Die Ausgrabung 1961 legte die Südfront des Hauptgebäudes A frei. Der nördliche, unter der Böschung und der Untergrundstrasse liegende Teil wurde damals nicht untersucht.



Abb. 3
Die römische Villa in der Römermatte und ihre Erforschung. **A** Hauptgebäude (1932, 1961, 2012); **B** Nebengebäude (1961); **C** Nebengebäude (1925, 1943, 1996); **D** Nebengebäude (1961?, 1974, 2015); **E** mögliches Nebengebäude (1961); **F** mögliches Nebengebäude (1923).



8 Meter breiten Ecktürme talseitig ab. Inclusive eines Anbaus im Westen weist die repräsentative Südfront des Gebäudes eine Länge von 38,5 Metern auf. Spuren der Innenbebauung oder von Böden fanden sich nicht, jedoch weisen die Fragmente von rotbemal-

tem Verputz auf geschmückte Wände hin. Die Mehrheit der Keramikfunde stammt aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts und dem beginnenden 3. Jahrhundert. Einige Funde aus dem 1. Jahrhundert deuten aber auf einen älteren Vorgängerbau hin (Lüdin 1962). Einige Mauern des Hauptgebäudes wurden konserviert und in den neuen Park integriert. Der Park erhielt in der Folge den Namen «Römermatte», der sich auf die Bezeichnung der römischen Villa übertragen hat.

Das 6,5×12,5 Meter grosse Nebengebäude B lag 45 Meter südöstlich vom Hauptgebäude entfernt (Abb. 4). Auf ein 60 Zentimeter breites Fundament aus Bollensteinen und mindestens eine Lage Kalksteinmauerwerk stützte sich wahrscheinlich ein Holzaufbau. Einen Hinweis auf die Datierung des Gebäudes gibt einzig eine Aucissafibel, eine im 1. Jahrhundert n. Chr. häufig getragene Gewandnadel.

Das grösste bekannte Nebengebäude C kam 1996 bei Ausgrabungen im Feigelhof an der Solothurnerstrasse 116 zum Vorschein (Schucany 1997, 79–83). Es mass 18 × mindestens 19,5 Meter und verfügte im Süden vermutlich zusätzlich über eine hölzerne Portikus (Abb. 3). Zu einem späteren Zeitpunkt erhielt das Nebengebäude C auf der Nordseite einen kleinen Anbau. Das Gebäude war wohl mindestens ein Stockwerk hoch gemauert und mit Dachziegeln gedeckt. Pfosten unterteilten den Innenraum wahrscheinlich in mehrere Räume, wovon einer eine grosse Feuerstelle aufwies und mindestens einer beheizbar war. Eine Brandgrube, die zum Kochen und Garen diente, und Webgewichte zeugen von Haushaltsarbeiten. Das Gebäude diente wohl im 2. und 3. Jahrhundert als Wohnhaus, bis es im späten 3. Jahrhundert einem Brand zum Opfer fiel. Ein 3 bis 4 Meter breiter Kiesstreifen südlich des Gebäudes ist vermutlich der Überrest einer Strasse, die am Gebäude vorbeiführte.



Abb. 4
Blick auf den «Dreisplitz» im September 1961. Im Vordergrund das Nebengebäude B, oberhalb davon die Steinansammlung E. Im Hintergrund ist die Freilegung des Hauptgebäudes A noch in vollem Gange.

Abb. 5
Der 2015 dokumentierte Teil des Nebengebäudes D. **Orange** Feuerstelle; **Grün** Sandstein; **Rot** Ziegel. M 1:200.

Das wiederentdeckte Nebengebäude D

Hinweise auf das Nebengebäude D südlich des Hauptgebäudes gab es bereits in den 1960er- und 1970er-Jahren. So sollen bei der Umgestaltung des «Dreisplitzes» im Jahr 1961 in der Nähe der Solothurnerstrasse weitere Mauern zum Vorschein gekommen sein, die der Bagger aber vor ihrer Dokumentation wieder überdeckt hatte. 1974 konnten im Südteil des Parks in einem Graben für eine Wasserleitung in 50 Zentimeter Tiefe die Überreste eines Bodens beobachtet, jedoch nicht dokumentiert werden (JSolG 49, 1976, 158–159). Bei der Wiederentdeckung im Jahr 2015 untersuchte und dokumentierte die Kantonsarchäologie das Gebäude nun erstmals. Die aufgedeckten Überreste stammen von einem ungefähr 12×13 Meter grossen Bau mit mindestens fünf Räumen (Abb. 3). Ein Raum verfügte über eine Feuerstelle, ein anderer über einen Ziegelschrotboden. Im Westen könnte ein hölzerner Vorbau an das Gebäude angeschlossen haben. Gemäss wenigen Keramikfunden stammt das Gebäude aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.

Der 2015 ausgehobene Werkleitungsgraben verlief längs durch das Gebäude und deckte auf einer Länge von 6 Metern das in Südwest-Nordost-Richtung verlaufende Fundament der Binnenwand M1 aus Kalk- und Bollensteinen auf (Abb. 5). Das Fundament war 70–80 Zentimeter breit und lief mindestens 5 Meter nach Osten zur Mauer M2 weiter. Seine Ausdehnung nach Westen ist unklar. An einer Stelle war noch die unterste Lage des aufgehenden Mauerwerks aus vermörtelten Kalk- und Bollensteinen erhalten.

Südlich schlossen mindestens drei Räume an diese Mauer an: Die beiden Mauerfundamente M2 und M3 begrenzten den 3,5 Meter breiten Raum 1. Das östliche Fundament M2 war 75 Zentimeter breit und reichte noch 50 Zentimeter tief. Beim westlichen Fundament M3 war sogar noch die 65–70 Zentimeter breite unterste Lage des zweischaligen, aufgehenden Mauerwerks erhalten (Abb. 6). Innerhalb des Raumes 1 fanden sich Reste eines Horizontes aus braunem, sandigem Silt mit kleinen Kalkbruchsteinen und etwas Kies. Ein Bodenfundament aus Ziegelschrot lag laut der Fundmeldung von 1974 zwischen 25 und 29 Metern westlich des Föhrenweges

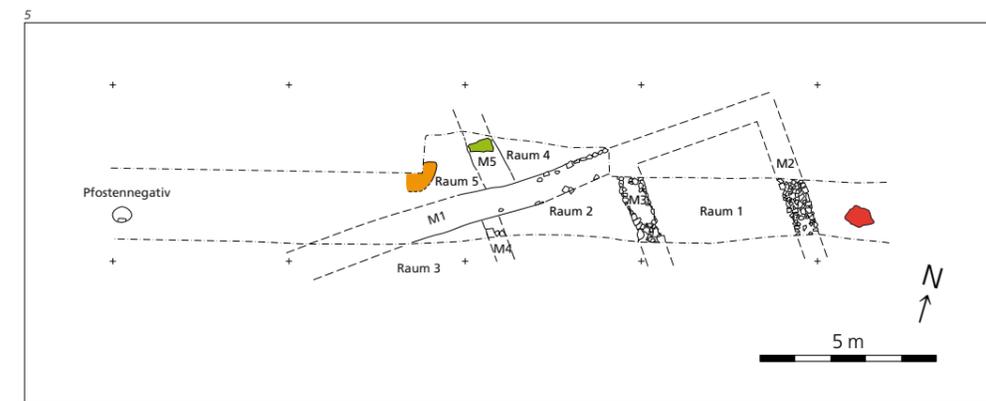




Abb. 6
Gebäude D: Das Fundament M3 zwischen Raum 1 und 2 mit Resten des aufgehenden Mauerwerks im Vordergrund.

(JSolG 49, 1976, 159). Diese Massangabe entspricht in etwa der Lage und auch der Breite von Raum 1. Man darf also annehmen, dass Raum 1 weiter südlich mit einem Ziegelschrotboden ausgestattet war (Abb. 3). Laut dem aktuellen Werkleitungsplan liegt die Leitung von 1974 an dieser Stelle knapp 10 Meter südlich des neuen Grabenverlaufs. Raum 1 war somit etwa 3,5 × mindestens 10 Meter gross.

Westlich an Raum 1 schloss der ebenfalls 3,5 Meter breite Raum 2 an. Im Westen wurde er vom Fundament M4 begrenzt, das sich von den bisher beschriebenen Fundamenten deutlich unterscheidet. Es war nur 40 Zentimeter breit und nur noch in einer Lage aus vermörtelten Kalksteinen erhalten. Möglicherweise trug dieses wenig tiefe Fundament nur eine Holzwand. Im Innern von Raum 2 lag ebenfalls hellbrauner, sandiger Silt, möglicherweise Reste eines Horizontes. Westlich von Raum 2 schloss ein weiterer Raum 3 an, dessen Westwand – die auch die Westbegrenzung des ganzen Gebäudes gewesen sein dürfte – ausserhalb des Werkleitungsgrabens lag.

Nördlich der Mauer M1 befanden sich mindestens die beiden Räume 4 und 5 (Abb. 5). Die Ostmauer von Raum 4 lag ausserhalb der Baubegleitungsfläche. Im Westen wurde dieser Raum von Fundament M5 aus grünem, zum Teil zerfallenem Sandstein sowie aus Kalk- und Bollensteinen begrenzt. Das Fundament war 60 Zentimeter breit und nur 10 Zentimeter tief und trug wohl ebenfalls eine Holzwand. Westlich des Sandsteinfundamentes folgte Raum 5, in dem die Reste einer Feuerstelle gefunden wurden: Auf einer 60×90 Zentimeter grossen Fläche war der Boden durch die Hitze einwirkung rotbraun verfärbt. Die westliche Begrenzung von Raum 5 –

und damit wohl auch die westliche Begrenzung des ganzen Gebäudes – fehlte. Der Boden war hier so steinig, dass sich die Fundamente jeweils nur schlecht abzeichneten. Möglicherweise war das Fundament nur wenig tief, so dass es beim Baggern nicht erkannt wurde.

Ein 12×24 Zentimeter grosses Pfostennegativ 10 Meter westlich des Sandsteinfundamentes könnte der letzte Rest eines hölzernen Vorbaus, vielleicht einer Stütze einer hölzernen Portikus, gewesen sein. Das Gebäude besass ein Ziegeldach. Davon zeugen zerbrochene Leistenziegel, die sowohl 2015 wie auch 1974 östlich des Gebäudes zum Vorschein kamen.

Die Gutshofanlage

Die römische Villa Römermatte lag ungefähr 700 Meter westlich des Vicus von Olten. Das Hauptgebäude und die mindestens drei Nebengebäude beanspruchten eine Fläche von ungefähr 100×100 Metern und waren soweit erkennbar alle gleich ausgerichtet (Abb. 3). Zu einem vierten Nebengebäude E könnte eine 35 Meter südwestlich der Villa liegende Steinansammlung gehören. Ob sich hangaufwärts noch ein fünftes Nebengebäude F befand, wie es eine Fundmeldung von 1923 andeutet, muss offen bleiben. Funde von römischen und spätrömischen Münzen im Umfeld der Römermatte weisen auf eine noch grössere Ausdehnung des Villengeländes hin. Es könnte im Süden nahe an die Strasse nach *Salodurum*/Solothurn gereicht haben, deren Verlauf südlich der heutigen Solothurnerstrasse vermutet wird.

Aufgrund der Ausmasse des Hauptgebäudes mit einer rund 40 Meter langen Front dürfte es sich um eine *villa rustica* mittlerer Grösse handeln. Wie es für Gutshofanlagen dieser Grösse typisch war, gruppierten sich die Nebengebäude locker um das Herrschaftshaus. Die Bauplätze der beiden Nebengebäude C und D schienen aber auf das Hauptgebäude Rücksicht zu nehmen, lag dieses hangaufwärts doch zentral zwischen den beiden Bauten.

Nebst dem Herrschaftshaus, dem Wohnsitz der Besitzer- oder Pächterfamilie, verfügte die *villa rustica* im 2. Jahrhundert n. Chr. mit den beiden Nebengebäuden über mindestens zwei weitere Wohnhäuser für die Gutshofbewohner. Ob das kleine, im 1. Jahrhundert n. Chr. erbaute Nebengebäude B damals noch in Gebrauch war, muss offen bleiben.

Literatur

JSolG Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Lüdin, O. (1962) Olten 1961. Römische Villa im Feigel. JSolG 35, 289-294.

Schucany, C. (1997) Olten/Feigelhof, Solothurnerstrasse 116. Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn 2, 77-86.